Bemerkungen zum Sprachunterricht

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **5 (1858)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-252058

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton: Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 9.

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum 10 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Schweizerisches

Volks-Schulblatt.

26. Februar. Fünfter Jahrgang. 1858.

Inhalt: Bemerkungen zum Sprachunterricht (Fort). — Zur „brennenden Frage.“ — Ueber die Wahl des Lehrerberufs. — Oeffentliches Sendschreiben. — Schul-Chronik: Bern, Luzern, Basel-land, Aarsau, Zürich, Thurgau, Glarus, Graubünden. — Literarisches. — Anzeigen. — Feuilleton: Der Gemsjäger (Schluß). — Treue Kindesliebe.

Bemerkungen zum Sprachunterricht.

(Von Hrn. Sem.-Direktor Morf.)

(Fortsetzung.)

Die Schule hat zur Erzielung des Sprachverständnisses und der Sprachtüchtigkeit dreierlei Fertigkeiten zu lehren: 1) Sprechen und Vortragen; 2) Schreiben; 3) Lesen.

1) Sprechen und Vortragen. „Die Volksschule hat in der Aneignung eines deutlichen, klaren, ausdrucksvollen Sprechens und Vortragens einen Haupttheil ihrer gesammten Aufgabe zu erkennen.“ Es wäre aber ein Irrthum, wenn man meinte, nur in den für den Sprachunterricht ausgesetzten Unterrichtsstunden sei dieses Ziel im Auge zu behalten, und es könne auf diese Weise erreicht werden. Jede Unterrichtsstunde soll zugleich eine Sprach- und Sprechstunde sein. Es werden also die Schüler überall und immer angehalten, richtig, deutlich zu sprechen; sie müssen das im Unterricht Gefundene sofort mündlich zusammenhängend klar darstellen, wobei die Regel Herders nicht außer Acht zu lassen ist, daß die Rede ganz sei und etwas Ganzes bestimmt sage. „Was also gesprochen wird, sei es in welcher Klasse es wolle, das soll schon darum, weil es in einer Schule, d. i. in einer Anstalt der Bildung, in welcher Alles unter der Zucht des Geistes stehen soll, gesprochen wird, allezeit richtig, deutlich, ausdrucksvoll, oder wie Luther es bezeichnet, fertig und reinlich gesprochen werden.“ (Thilo.) Abgesehen vom rein sprachlichen Zweck ist eine solche durch alle Lehrstunden sich hindurchziehende

Nöthigung eine wahre Geistesgymnastik. Die Schüler müssen ihre Kraft zusammen nehmen, sich aufraffen, die Geister heimrufen. Es führt die Schule so einen erfolgreichen Kampf gegen Trägheit und Nachlässigkeit, Gedankenlosigkeit, Zerstreuung und fades Geschwätz. Ein solches Sprechen nimmt den Geist des Schülers und seine Zunge in Zucht. Die sittlich bildende Einwirkung einer solchen Nöthigung ist nicht hoch genug anzuschlagen. „Die Zunge ist stets der Zeiger der innern und äußern Verfassung der Menschen", sagt ein feiner Beobachter. „Die Eltern bemerken bald den Einfluß an ihren Kindern, wenn sie eine Schule besuchen, in welcher durch eine einsichtsvolle Zucht der Zunge für die Sprache gehörig gesorgt wird." Wo der Lehrer nicht mit unerschütterlicher Beharrlichkeit darauf hält, daß die Schüler reden in wohlgefügter, unverstümmelter Rede, da ist bei diesen ein stumpfes, widriges, gedankenloses Wesen; da ist keine Geistesentfesselung, keine Befreiung. Auch erwirbt sich so der Schüler nicht ein bestimmtes sicheres Wissen, das er sein Eigenthum nennen, über das er beliebig schalten und walten kann; es geht ihm somit die rechte Frucht des Schulunterrichtes verloren. Mancher Lehrer würde oft zu seinem Erstaunen erfahren, wie wenig seine Schüler von dem Gelehrten eigentlich begriffen, wenn er sie anhielte, in klaren, bestimmten Worten Rechenschaft zu geben. Bekanntlich weiß aber der Schüler nur das recht, was er recht zu sagen weiß. Nur durch die verlangte selbstständige mündliche Darstellung kommt er in den bewußten Besitz bestimmter Erkenntnisse, denn erst im Wort und durch dasselbe beherrscht er die Sache, wie ja auch Adams geistige Herrschaft über die Natur erst da anfing, als er die von Gott ihm vorgeführten Thiere benannte; und im Gefühl, etwas bestimmt und sicher zu wissen, hat die geistige Frische, Munterkeit und Strebsamkeit ihre Quelle. „Die Schüler die Gegenstände selbst vortragen lassen, ist tausendmal besser, als das ewige Sprechen des Lehrers. Die Lehrer, die an der Sprechsucht leiden, sind die allerschlechtesten, die es gibt. Unselige Manier, die Schüler todt zu sprechen." (Diesterweg.) „O, wenn Jünglinge wüßten," sagt Herder in seinen Schulreden, „wie schön, wie reizend es sei, wie sie sich in einer liebenswürdigen Gestalt zeigen, wenn auf eine Frage, ja nur auf den leichten Wink einer Frage die Antwort leicht, jugendlich, klar, wohlgebildet in Gedanken und Worten als ein schöner Ausdruck ihrer Seele ohne Mühe hervortritt. Wüßten sie, was für ein gutes Vorurtheil man hieraus für ihre Seele, für ihre Neigung und Brauchbarkeit, für ihr Herz und ihre Hoffnung faßt, wie würden sie wetteifern, wie würden sie

sich bestreben, zwangslos, schön, rein und klar zu antworten, mit einer schönen Stimme auch eine schöne Seele ertönen zu lassen."

Also dringe der Lehrer von Anfang an, schon bei den Anschauungsübungen beharrlich darauf, daß die Kinder möglichst viel, deutlich und in ganzen Sätzen reden. Anfänglich mag er die Mundart brauchen und brauchen lassen, aber nach den ersten Wochen gehe er zur Schriftsprache über, denn diese ist es eigentlich, die das Kind zu lernen hat; in ihrem Gebrauch liegt überdieß ein bedeutendes Bildungs- und Disciplinarmittel.*) Später werden insbesondere auch die sprachlichen Uebungen an Lesestücken, sofern ihre Natur es gestattet, abschließend und in guter Ordnung mündlich dargestellt. Das hebt und befreit.

Daß eine solche Zucht im Sprechen der beste Sprachunterricht, die unerläßliche, wirksamste Vorbereitung und Unterstützung des Schreibens (der Stylübungen) ist, und ohne sie alle Sprachlehrereien nichts nützen, ist klar.

Die nach obigen Andeutungen dem Schüler durch allseitige Betrachtung und geistige Anschauung zum Verständniß gebrachten Lesestücke werden wörtlich auswendig gelernt. Der Prozeß der wörtlichen Aneignung vollzieht sich unabsichtlich und unbewußt meist schon durch die vorausgehende Behandlung. Diese Stücke werden nun von den Schülern laut, frisch, langsam und sinngemäß vorgetragen.

Ueber den Werth dieser Aneignung und des Vortrages mag Herder reden: "Kein edles Bild, keine große Gesinnung, Aufmunterung und Warnung, wenn es musterhaft gedacht und gesagt ist, sollte bloß in unsern deutschen Büchern und Bibeln stehen, sondern in der Schule — wie auf der Tenne das Korn von der Spreu gesichtet — je das Edelste und Beste auswendig gelernt und in Herz und Seele befestigt werden. Dieses Lernen und das auswendige Vortragen bildet nicht nur die Schreibart, sondern es prägt Formen der Gedanken ein und weckt eigene Gedanken; es giebt dem Gemüth Freude, der Phantasie Nahrung und dem Herzen einen Vorschmack großer Gefühle."

Sind die vorzutragenden Stücke Poesien, so hat der Lehrer von Anfang an sehr darauf zu achten, daß das Kind, in dem das Taktgefühl

*) Durch (bisweilen vorzunehmende) Uebertragung von Lesestücken aus der Schriftsprache in die Volkssprache und umgekehrt, und durch Behandlung von Gedichtee in der Volkssprache findet diese genugsame Berücksichtigung; auch spricht ja das Kind außer der Schule die Mundart, die durch den Einfluß der Schule manchn Bereicherung und Veredlung gewinnt.

von Haus aus wohnt, nicht in einen singenden taktirenden Vortrag hineingerathe und so das abstumpfende Leiern sich angewöhne.*) Der Vortrag sei nicht ein Deklamiren, sondern natürlich und einfach. In der Betonung hat man sich vor Affektirtheit zu hüten; sie gehe nicht weiter, als Gefühl und Empfindung reichen; was darüber ist, ist unwahr und erzeugt Verbildung.

Der Lehrer verzeichne sich die mit einer Klasse eingelernten Musterstücke und vergesse ja nicht, sie von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Denn Wiederholung ist die Mutter alles rechten Wissens. Am besten ist's, wenn der Lehrer ein oder zwei Tage des Monats zu solchen Wiederholungen zum Voraus bestimmt.

2) Schreiben. Vielerorts scheint man von Aufsatzübungen in der Volksschule die falsche Vorstellung zu haben, als ob sie den Zweck hätten, dem Schüler Gedanken zu geben. Darum sollen die Schüler so früh als möglich Selbsterdachtes niederschreiben. Vor solchen selbstständigen Aufsätzen aber, die an die Schüler die Forderung stellen, den Gedankeninhalt selbst zu produciren, sind die Schüler der Volksschule zu bewahren. Solche Forderungen bringen nur verderbliche Früchte. Es entstehen meist kraft- und saftlose Schwätzereien, die auf den Schüler tödtend, nicht belebend wirken. Es wird ihm das Unmögliche zugemuthet; die Aufsatzmacherei wird ihm entweder zur Qual oder er gewöhnt sich an fades Gerede und hält das Hinwerfen schöner, bildernder Ausdrücke und Redensarten für die Sache selbst und nimmt so auch sittlich Schaden. Daß Styl und Rechtschreibung bei solchen Uebungen nur verlieren, nicht gewinnen, ist für sich klar. Selbst in wissenschaftlichen Schulen, wo der Unterricht zusammenhängender, regelmäßiger und mit weit reichern Mitteln ertheilt wird, also viel erfolgreicher sein muß, ist es nicht anders; das bezeugen alle einsichtigen und erfahrnen Lehrer. So sagt Sötzinger in der Vorrede zu seiner Sprachlehre: „Ich bin der Ansicht vieler gewissenhaften Lehrer, welche behaupten, daß mit solchen (selbstständigen) Aufsätzen außerordentlich viel Unfug getrieben wird; „„man schraubt in der Regel die jüngern Schüler hinauf, einen Gedankeninhalt zu bilden zu einer Zeit, wo sie denselben noch nicht in sich selbst finden können; man setzt in dem Geiste derselben eine Thätigkeit voraus, die gar nicht stattfindet, und zwingt sie, um die Leerheit ihres Geistes zu bemänteln, Zu-

*) Es ist sehr zweckmäßig, in den Lesebüchern für Unter- und Mittelklassen Gedichte nicht in Versform, sondern zusammenhängend wie Prosa zu drucken.

sucht zu schön klingenden Redensarten zu nehmen, wobei sie weder etwas Klares denken, noch wirklich Etwas fühlen"" (Schubert); Arbeiten, die also weder auf subjektive, noch auf objektive Wahrheit Anspruch machen können, wodurch aber ein Scheinwerk entsteht, das bei Weltleuten Bewunderung erregt, da die Leerheit des Geistes, die gerade in solchen Arbeiten dem wahrheitsliebenden und kenntnißreichen Lehrer auf's Unangenehmste entgegentritt, von denselben völlig übersehen wird. Man braucht nur manche Bücher aufzuschlagen, in welchen Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen gegeben wird, um die Richtigkeit dieser Anklage einzusehen. Ich habe hier natürlich nur jüngere Schüler, etwa bis zum fünfzehnten, sechszehnten (!) Jahre, im Auge, bei denen das Dichtungsvermögen noch völlig unentwickelt ist. Aeltern Schülern kann man schon etwas Schwieriges zumuthen, wiewohl jeder Lehrer die Erfahrung wird gemacht haben, daß auch reifere Knaben nichts Ordentliches zu sagen wissen, sobald sie productiv sein sollen, und zwar Knaben, die nicht zu den schlechtern Schülern zu rechnen sind."

Und Otto: „Professor Rosenkranz erzählt von Hegel in dessen Leben: ""Er wollte nicht, daß man von der Jugend schon Selbsterdachtes fordere, vielmehr auf eine klare geschmackvolle Reproduktion dessen sehen sollte, was im Kreise des Gymnasialunterrichtes vorkomme."" Wenn aber der Gymnasialunterricht selbst in seinem Abschlusse sich so beschränkt, was hat dann um so mehr die Volksschule zu thun."

Also, der Schüler erfindet nicht; seine Arbeit kann bloß eine ordnende, gestaltende sein. Es muß das, was er schriftlich ausdrücken soll, vorher lebendig in seinem Gemüthe liegen. Der Aufsatz muß auf dem Boden der Schule erwachsen. Aus dem Herzen gehet das Leben; zum vollen Herzen ist also dem Schüler zu verhelfen. „Wer Wein will, keltre reife Trauben." Es liegt jedoch der Grund der Armseligkeit der gewöhnlichen Aufsätze nicht immer bloß in der Armuth der Gedanken; selbst solche Arbeiten, deren Stoff dem Schüler bekannt ist, fallen oft unbegreiflich ungenügend aus. Es fehlt ihm also auch die rechte Form, die Form des Gedankens wie des Ausdrucks. Es ist also dem Schüler besonders im Anfang durch gemeinsame Arbeit zur Form zu verhelfen. Somit hat es die Aufsatzlehre wesentlich mit der Form zu thun.

(Schluß folgt.)